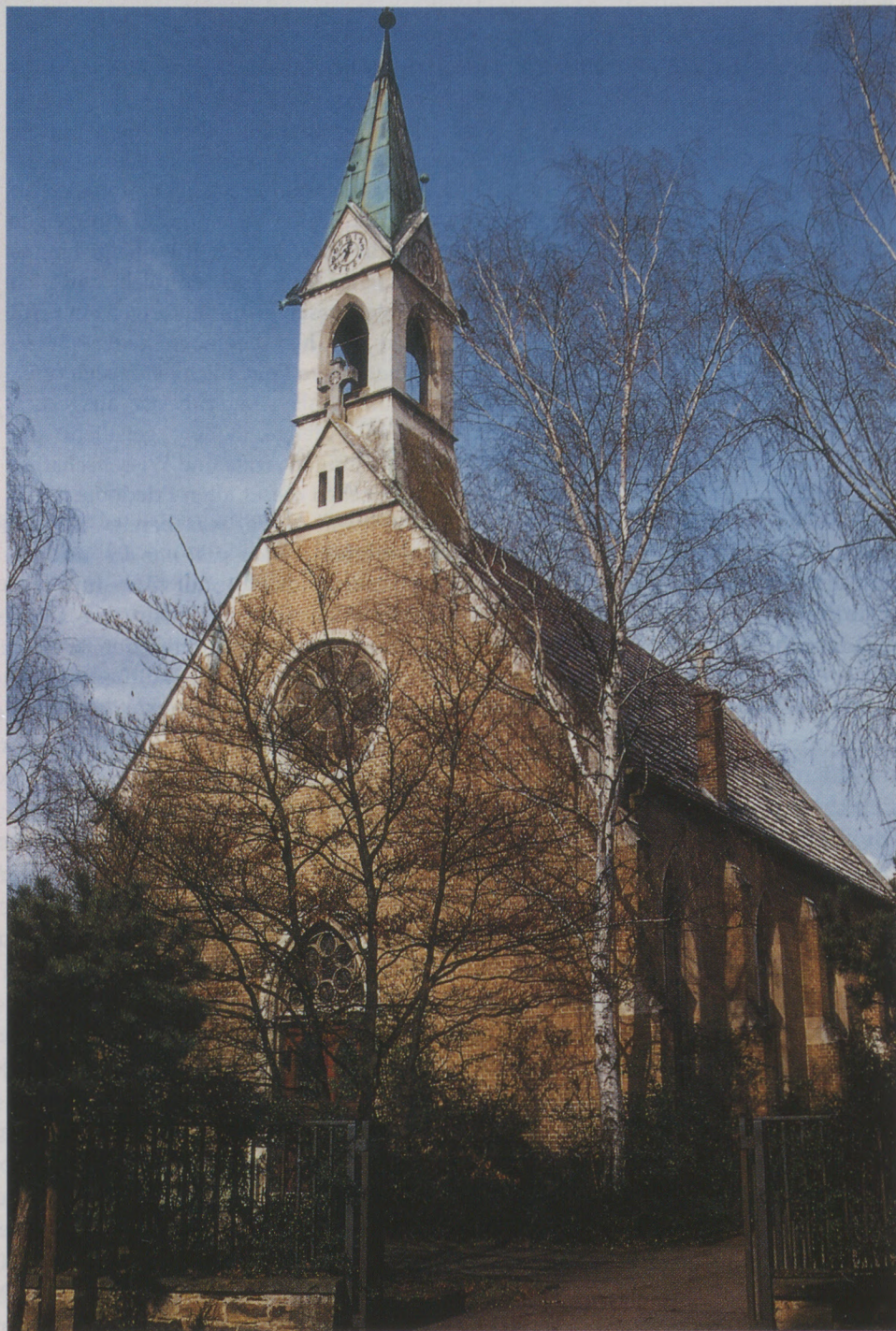


## Fritz Heinzelmann Rettet die Schöllkopf-Kapelle in Kirchheim unter Teck!

Kirchheims «großer Sohn», Jakob Friedrich Schöllkopf (1819–1899), hatte es in den USA als «Bezwinger der Niagarafälle» zu Ruhm und Reichtum gebracht. Ein Jahr vor seinem Tod vermachte er seiner Vaterstadt in Deutschland 25 000 Goldmark für den Bau einer neuen Friedhofskirche. Das alte Kirchheimer «Totenkirchlein» war 1840, kurz vor

der Auswanderung Schöllkopfs, abgerissen worden. Seitdem fehlte eine würdige Aussegnungsstätte. Im Jahre 1904 erfolgte die Einweihung der neuen Friedhofskirche in der Herdfeldstraße, für die sich in Erinnerung an ihren Stifter bald der Name Schöllkopf-Kapelle einbürgerte. Wer war dieser großherzige Spender?



*Die Schöllkopf-Kapelle, die Friedhofskirche auf dem Alten Friedhof in Kirchheim/Teck. Erbaut im Jugendstil von Heinrich Dolmetsch. Auf diesem Bild wird nicht deutlich, daß durch schadhafte Dächer und Mauerabdeckungen Wasser einsickert und fortlaufend die Bausubstanz zerstört.*

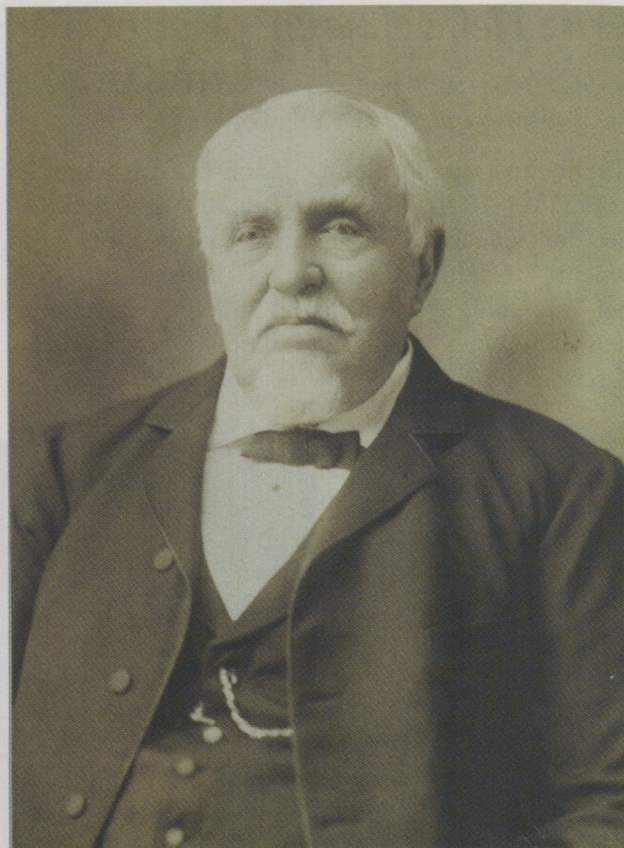
Viele waren im Deutschland des 19. Jahrhunderts von den Verlockungen der «Neuen Welt» fasziniert und wanderten aus. Doch ihre hochgesteckten Erwartungen wurden oft nicht erfüllt. Anders war das bei Jakob Friedrich Schöllkopf<sup>1</sup>. Am 15. November 1819 als Sohn des Rotgerbers Gottlieb Heinrich Schöllkopf in Kirchheim geboren, verließ er im Alter von 22 Jahren die Teckstadt, um in der Neuen Welt sein Glück zu machen. Er war nicht nur ein fleißiger und geschäftstüchtiger Handwerker, sondern verfügte auch über ein beträchtliches Startkapital: 4309 Gulden als Heiratsgut und vorausbezahltes Erbe, dazu 1800 Gulden als Darlehen. 1860 erbte er beim Tode seines Vaters weitere 5000 Gulden.

Das waren beträchtliche Summen, und sie haben sicher maßgeblich zu seinem wirtschaftlichen Erfolg beigetragen. Schöllkopf war also nicht als «armer Auswanderer» in die USA gegangen.

Dazu zeigte er bei allen seinen Unternehmungen von Anfang an ausgeprägten Geschäftssinn, so daß er schon 1847 an seinen Vater und die sieben Geschwister in Deutschland schreiben konnte: *In wenigen Jahren denke ich ein (...) gutgeordnetes, freies Geschäft und immer Geld an Hand zu haben, um alles mit dem besten Vorteil zu betreiben.* Und ein Verwandter urteilte über ihn 1850: *Vetter Schöllkopf (...) ist ein Geschäftsmann, so trifft man wenig. Bei dem geht alles ins Große.*

Schauen wir uns seinen geschäftlichen Aufstieg an: Nach seiner Ankunft in New York arbeitete er zunächst in seinem erlernten Beruf als Rotgerber. Zwei Jahre später machte er ein Ledergeschäft in Buffalo auf. 1846 folgte eine Gerberei in Milwaukee und 1848 eine weitere in Chicago. Nach 1857 kam Schöllkopf mit dem Kauf der «North Buffalo Flouring Mills» ins Getreidemühlengeschäft, 1870 erwarb er noch die «Buffalo Frontier Mills» hinzu.

Das Mühlengeschäft war wohl auch der Anstoß, am 11. Mai 1877 die in Konkurs geratene «Niagara Water Company» zu ersteigern. Damit tätigte er den größten Coup seines Lebens. Zunächst nützte Schöllkopf die Wasserfälle nur durch eine Mühle, später gründete er die «Niagara Falls Hydraulic Company», aus der 1881 die weltberühmte «Brush Electric Light and Power Company» hervorging, das erste Elektrizitätswerk an den Niagarafällen. Durch die Erfindung der Dynamomaschine (1866) war der Turbinenbau in Schwung gekommen, und die Niagarafälle wurden rasch zur elektrischen Kraftquelle für den halben Bundesstaat New York.



Jakob Friedrich Schöllkopf (1819–1899), der ausgewanderte Schwabe als gestandener Mann.

Jakob Friedrich Schöllkopf starb in den USA am 15. September 1899 als reicher und berühmter Mann. Eine ehrene Gedenktafel an einer Brücke über den Niagara-River erinnert in seiner neuen Heimat an den Weitblick und den Unternehmungsgeist dieses tüchtigen Schwaben.

In Kirchheim wurden eine Schule, eine Straße und ein Brunnen nach ihm benannt. An der Schöllkopf-Kapelle jedoch fehlt jeder Hinweis auf ihren berühmten Stifter! Dazu kommt noch der ungepflegte Bauzustand, was nicht nur die Kirchheimer als peinlich empfinden müßten! Kulturdenkmäler sind eben nicht nur Geschenke für die Nachwelt, sondern auch Verpflichtung zur Erinnerung und Bewahrung!

*Marienkapelle unter den Linden, Totenkirchlein, Kelter, Werkhaus, Schöllkopf-Kapelle*

Genau an der Stelle, wo sich heute die Schöllkopf-Kapelle befindet, stand bis 1902 das Kirchheimer «Werkhaus»<sup>2</sup>. Ein Gemälde aus dem 19. Jahrhundert zeigt ein breit ausladendes Gebäude mit Türmchen und Glocke. Dieses Haus war ursprünglich die «Äußere Kelter», der Name erklärt sich aus der Lage außerhalb der Stadtmauer. Nachdem man im



*Kircheninneres – Blick nach Süden. Man sieht die zeltförmig angeordnete Holzdecke mit ihren Querstangen, ein typisches Merkmal der Dolmetsch-Kirchen. Flecken im Verputz stammen von Wassereinbrüchen am Südgiebel.*

frühen 19. Jahrhundert den Weinbau in Kirchheim eingestellt hatte, wurde das Gebäude zu einem städtischen Bauhof mit unterschiedlichen Nutzungsarten «umfunktioniert».

Auf dem Platz vor dem Werkhaus stand bis 1840 ein aus dem Mittelalter überkommenes «Totenkirchlein». In einer Quelle von 1581 heißt es: *Kirchlein beim Gottesacker, wo den verstorbenen Kindern das Glöcklein geläutet wird*. Entsprechend den mittelalterlichen Bauvorstellungen war die Achse dieser Kirche einigermaßen geostet, während bei der jugendstilzeitlichen Schöllkopf-Kapelle der Chor nach Norden gerichtet ist. Der Kirchheimer Historiker Rolf Götz konnte jüngst beweisen, daß es sich bei dem «Totenkirchlein» um die bis ins Mittelalter zurückverfolgbare «Marienkapelle unter den Linden» handelt, die offensichtlich in der Reformation ihres Marienkultes beraubt worden war.

Das hohe Alter, der Name und die Lage dieser Kirche nahe dem Zusammenfluß von Lindach und Lauter erinnern an einen Hinweis in der Schwäbischen Chronik des Thomas Lirer von 1486, nach der sich der Ort «Kirch»-heim um eine frühmittelalterliche Marienkirche zwischen Lauter und Lindach entwickelt habe. Auch wenn Rolf Götz an der Zuverlässigkeit der Lirerschen Chronik zweifelt, so

steht doch fest, daß es sich bei dem um 1840 abgerissenen «Totenkirchlein» um eine sehr alte Kapelle handeln muß, denn in einem Baugutachten von 1754 ist zu lesen, *dieses Kirchlein [ist] so alt, daß nicht allein von dessen Erbauung oder der Zeith derselben in denen vorhandenen Scriptis vel Documentis weder etwas zu finden noch weniger aber Jemanden davon erinnerlich [ist]*.

1741 soll das Kirchheimer Totenkirchlein manns- hoch durch die nahegelegene Lindach überflutet gewesen sein. Dies bedeutet, daß das Eingangsniveau der alten Marienkapelle viel tiefer lag als das der Schöllkopf-Kapelle heute; letztere steht hochwasserfrei auf dem Niveau der angrenzenden pleistozänen Niederterrasse. Dies war wohl auch der Grund, warum das Kirchlein 1840 aufgegeben wurde: Man wollte den Uferbereich der Lindach über den Hochwasserpegel hinaus aufschütten und opferte deshalb das alte, baufällige Kirchengebäude. Kanzel, Empore und vielleicht auch das Glockentürmchen wurden ausgebaut und fanden in dem dahinterstehenden Werkhaus neue Verwendung.

Weiter ist zu vermuten, daß die Grabsteine des 1621 verstorbenen Kirchheimer Burgvogts Johann David von Lomersheim und des 1721 verschiedenen

Kirchheimer Forstmeisters Otto von Grünenwald ebenfalls aus dem Totenkirchlein stammen und erst nach 1840 ihren Platz neben der Schöllkopf-Kapelle an der westlichen Friedhofsmauer fanden<sup>3</sup>.

*Ein Gang durch die Kirche –  
Dolmetsch-Jugendstil vom Feinsten!*

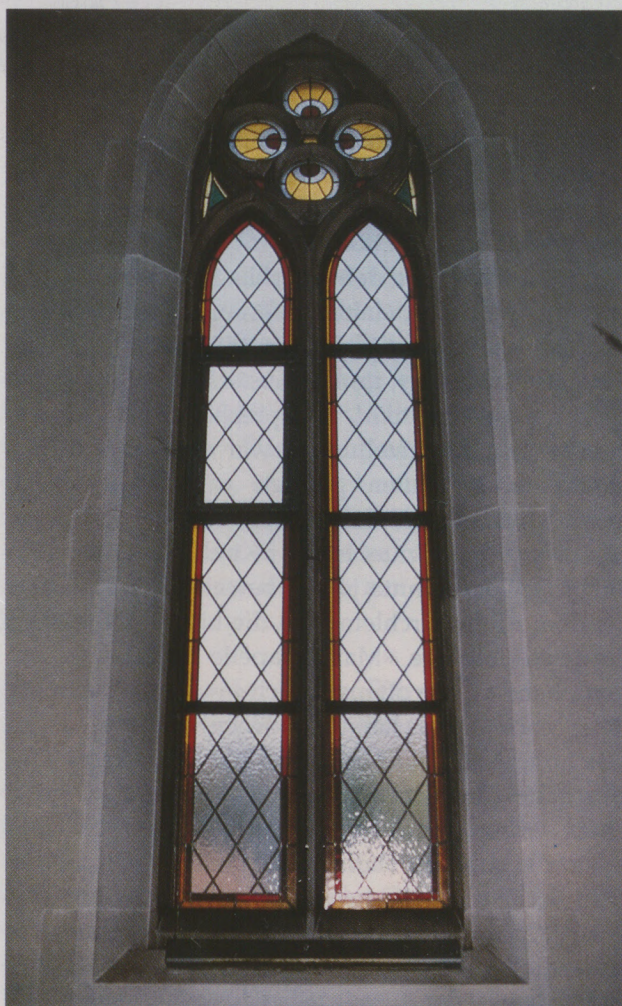
Trotz der augenfälligen Bauschäden ist es heute ausgesprochen reizvoll, das seit seiner Erbauungszeit kaum mehr veränderte Kirchengebäude von allen Seiten zu besichtigen. Mit Ausnahme des Glasfensters im Chor, das 1954 von Wolf-Dieter Kohler nach einer Szene aus Offenbarung 8, Vers 1–5, einfühlsam in das Ensemble eingefügt wurde, stammt die Ausstattung des Gotteshauses noch aus der Zeit um 1900. Auch im Inneren sind Böden, Sitzbänke, Empore, Wandvertäfelung, Holzdecke und Türen mit Material und Farbe in ihrer Ursprünglichkeit erhalten.

Die verspielte, ins Neugotische tendierende Gestaltung der Schöllkopf-Kapelle entspricht dem Jugendstil einer württembergischen Dolmetsch-Kir-

che. Eine Einsichtnahme des Verfassers in die Bauakte des evangelischen Dekanats in Kirchheim ergab, daß der königliche Oberbaurat Heinrich Dolmetsch aus Stuttgart tatsächlich die Bauaufsicht über die Schöllkopf-Kapelle ausgeübt hatte<sup>4</sup>.

Die Innenräume der Dolmetsch-Kirchen mit ihren Jugendstil-Ornamenten, den sinnbildlichen Formen von Blättern und Trauben an Holzdecke und Wänden, bewirken ebenso das Gefühl von Bewegung und Lebendigkeit wie die vielen bunten Glasscheiben, mit denen Türen und Fenster geschmückt sind<sup>5</sup>. Auch die Brüstung der Empore, das Orgelgehäuse und die kunstvoll gestalteten Eisenbeschläge verstärken diesen Eindruck.

Wesentlichster Gesichtspunkt für die Gestaltung einer Dolmetsch-Kirche war die Predigt, die Verkündigung des Wortes Gottes. Jedes Gemeindemitglied sollte den Pfarrer gut hören und sehen können. Dem dienten auch die Ausrichtung der Empore und die Anordnung der Bänke. Die Gestaltung des Kircheninneren betont das Gefühl der Zusammengehörigkeit von Gemeinde und Prediger. Besondere Bedeutung kommt dabei der bemalten Holzdecke



Detail der Dachkonstruktion in der Kirchheimer Schöllkopf-Kapelle: Die Verankerung einer Querstange wird auch zum Dekor.



Linke Seite: rechts ein neugotisches Seitenfenster, daneben der Blick auf den Altar und ein Glasfenster aus dem Jahr 1954, eine neuere Zutat zum Jugendstilensemble.

zu; sie legt sich wie ein Zeltdach schützend über die hier Versammelten, optisch getragen von kunstvoll geschmiedeten Querstangen. Wir stehen im Zelt Gottes, der Stiftshütte, im Allerheiligsten des ausgewählten Volkes. Den Juden war der Zugang verwehrt, der Kreuzestod hat den Vorhang zerrissen und die Tür frei gemacht ...

Heinrich Dolmetsch hatte schon 1899 die Kirchheimer Martinskirche in der ihm eigenen Stilform umgebaut. Viele ältere Kirchheimer fühlen sich deshalb beim Betreten der Schöllkopf-Kapelle in die heimelige Atmosphäre ihrer alten Stadtkirche zurückversetzt, die bis in die 60er Jahre von den gleichen Jugendstil-Elementen geprägt war.

Leider galt nach der Jahrhundertmitte der Jugendstil als eine geistige und stilistische Verirrung, als eine schlechte Nachahmung der mittelalterlichen Gotik, und so fielen nach und nach die meisten Dolmetsch-Kirchen Württembergs – darunter auch die Kirchheimer Martinskirche – dem neuen Zeitgeist zum Opfer. Glatte Wände und kühle Farben dominieren nun in den «renovierten» Gotteshäusern.

Inzwischen denkt man anders und sucht wieder die Atmosphäre der alten Kirchen, die Wärme und Geborgenheit ausstrahlen. Heute stellen die wenigen noch erhaltenen Dolmetsch-Kirchen kunstgeschichtliche Raritäten dar. Ein gelungenes Beispiel ist die Nikolaus-Kirche im benachbarten Beuren. Verglichen mit ihr hat die Schöllkopf-Kapelle den unschätzbaren Vorteil, daß sie inwendig wie auswendig der gleichen Kunst- und Zeitepoche entstammt und somit keinen stilistischen «Wolpertinger» darstellt wie so manches andere ältere Gotteshaus im Lande.

*Ein komplexes Thema: Wer alles ist für die Schöllkopf-Kapelle verantwortlich?*

Vor Baubeginn der Schöllkopf-Kapelle wurde 1902 das Werkhaus, das seit 1840 provisorisch als Aussegnungsstätte diente, abgerissen. Das damit freigewordene städtische Gelände wurde der evangelischen Kirchengemeinde für die neue Friedhofskirche kostenlos zur Verfügung gestellt. So kam es beim Bau der Schöllkopf-Kapelle zu einer Vermengung verschiedener Besitzrechte: Die Kapelle steht auf städtischem Baugrund, bezahlt mit den zweckgebundenen Mitteln der städtischen Schöllkopfstiftung (25 000 Goldmark plus 4 000 Goldmark Zinsen für die Jahre 1898–1904), ergänzt durch die Kirchenkollekte der evangelischen Gemeinde (10 000 Goldmark). Da um 1900 Stadtkommune und evangelische Kirchengemeinde weitgehend identisch waren, hatte man offensichtlich mit der Vermischung dieser Besitztitel keine Probleme. Aufgrund des geschilderten Stiftungsvorgangs steht aber m. E. zweifelsfrei fest, daß die Stadt Kirchheim zumindest «stiller Teilhaber» der Schöllkopf-Kapelle ist, auch wenn die Betreuung des Kirchengebäudes von Anfang an in den Händen der evangelischen Kirchenverwaltung lag.

Auf dem Kirchheimer Rathaus sieht man das heute anders: Oberbürgermeister Jakob betonte jüngst in einem Interview der Stuttgarter Zeitung, daß bei der Schöllkopf-Kapelle die Eigentumsverhältnisse *nicht verwischt* werden dürften, d. h., nach Meinung der Stadtverwaltung ist die sanierungsbedürftige Friedhofskirche ausschließlich Eigentum der evangelischen Kirchengemeinde<sup>6</sup>. Ihr fehlen aber die

Mittel, um die Schöllkopf-Kapelle aus eigener Kraft sanieren zu können, leidet sie doch schon unter den immensen Kosten für die Erhaltung der 800 Jahre alten Kirchheimer Martinskirche.

*Ist also die Schöllkopf-Kapelle nicht mehr zu retten?*

615 000 DM müssen nach jüngsten Berechnungen der Architekten für eine Komplettisanierung veranschlagt werden. Je länger man sie aber hinauszögert, desto teurer kommt die Rettung der Schöllkopf-Kapelle, denn über schadhafte Dach- und Mauerabdeckungen sickert ungehindert Wasser ein und zerstört kontinuierlich die Bausubstanz. Deshalb hat der Schwäbische Heimatbund Kirchheim/Teck auf seiner Mitgliederversammlung am 9. Februar 1996 beschlossen, eine Aktion zur Rettung der Schöllkopf-Kapelle anzustoßen. Das Landesdenkmalamt wurde angeschrieben und auf den gefährdeten Zustand des Kulturdenkmals hingewiesen. Von dort wurde über Dr. Sabine Weyrauch Bereitschaft signalisiert, das Gebäude in ein Förderprogramm aufzunehmen, sobald von Eigentümer-

seite ein entsprechender Antrag gestellt ist. Leider kann mit den zu erwartenden Zuschüssen des Landesdenkmalamts nur ein Teil der Sanierungskosten aufgefangen werden; der überwiegende Rest ist auf andere Weise aufzubringen, so zum Beispiel über eine Spendenaktion, wie sie der Heimatbund Kirchheim initiiert hat. Jeder kann durch seinen Beitrag auf das nachstehende Konto mithelfen, eine der letzten stilistisch reinen Dolmetsch-Kirchen Württembergs zu erhalten; auf Wunsch werden Spendenbescheinigungen ausgestellt: **Schwäbischer Heimatbund (Kirchheim), Kennwort «Schöllkopf-Kapelle», Kontonummer 10 250 424, Kreissparkasse Esslingen, BLZ 611 500 20.**

Schon mehr als 20 000 DM sind innerhalb von wenigen Monaten auf diesem Konto eingegangen, eine erfreuliche Summe, und allen Spendern sei ein herzliches Dankeschön gesagt. Doch angesichts der vorhin veranschlagten Gesamtkosten ist das nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Unser Ziel muß sein, noch 1996 so viele Mittel aufzubringen, daß über eine Sanierung des Daches wenigstens die Gebäudesubstanz gesichert werden kann. Der Kirchheimer Gemeinderat hat am 18. 9. 1996 einstimmig beschlossen, die Renovierung der Schöllkopf-Kapelle mit 120 000 DM zu unterstützen.

Zur allgemeinen Information über den Zustand der Schöllkopf-Kapelle hat der Heimatbund zwei Bildokumentationen in Kirchheim ausgelegt: einmal bei Ruth Müller-Kneile, DIESUNDAS, Sofienstraße 2, und bei der Buchhandlung Roland Schöllkopf, Schloßplatz 3. Dort können sie von jedermann zu den üblichen Geschäftszeiten eingesehen werden.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Barbara Treu-Oertel: Kirchheimer Handwerkersohn erlangte Weltgeltung. In: Beiträge zur Heimatkunde des Bezirks Kirchheim unter Teck, hrsg. vom Verlag des Teckboten, H. 10 (1970), S. 13–19.  
Der Teckbote (Kirchheimer Zeitung) 15. 11. 1994: (wdt) «Handwerkersohn erlangte Weltgeltung».
- 2 Rolf Götz: Vergessene Kirchen in Kirchheim unter Teck und Owen – Zur Lokalisierung und Identifizierung vorreformatorischer Kirchen und Kapellen. In: Schriftenreihe des Stadtarchivs, hrsg. vom Stadtarchiv Kirchheim, B. 15 (1992), S. 37–73.  
Friedrich Heinzelmann: Rundgang durch den Alten Friedhof. In: Schriftenreihe des Stadtarchivs, B. 18 (1994), S. 165–196.
- 3 Abbildungen und Texte zu den Adelsgräbern in: Birgitt und Friedrich Heinzelmann: Der Alte Friedhof in Kirchheim unter Teck. In: Schwäbische Heimat 1992/3, S. 245 f.
- 4 Der Verfasser bedankt sich beim Archiv des Dekanats Kirchheim für die Unterstützung am 15. 9. 1994.
- 5 Theophil Steudle: 800 Jahre Johanneskirche Untergruppenbach – Jugendstilkirche wurde renoviert. In: Schwäbische Heimat 1989/4, S. 343–346.  
Dietrich Braun: Nikolauskirche Beuren. In: Beuren, hrsg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Beuren, B. 1 (1988).
- 6 Stuttgarter Zeitung 20. 3. 1996 S. 22: (net) «Heimatbund für die Kapelle».



*Auflösungserscheinungen im Sockelbereich, die schon auf das Mauerwerk übergreifen haben.*